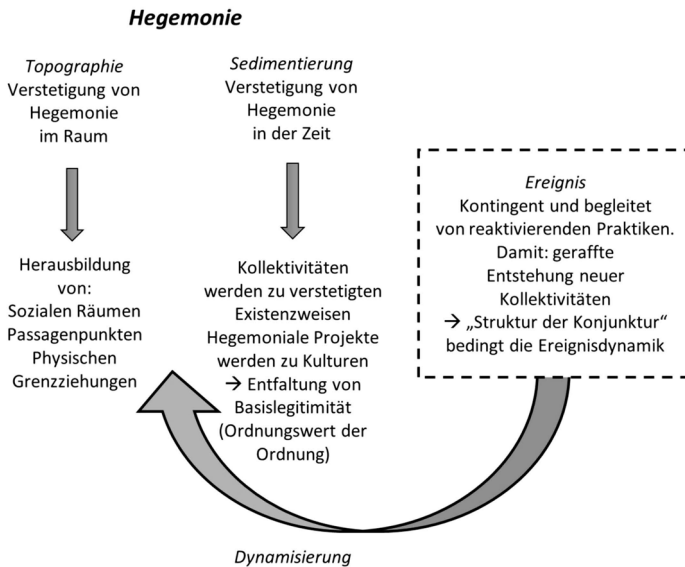


Abb. 31: *Hegemonie in (und von) Zeit und Raum – und ihre ereignishaftige Dynamisierung*



5 Rekapitulation

Im Dialog mit der Analyse des sozialen Wandels im zeitgenössischen Spanien habe ich ein konzeptuelles Vokabular entworfen, das die Hegemonietheorie von Laclau/Mouffe grundlegend zu erneuern sucht. Ihr Ansatz gilt mir als einer der interessantesten Versuche der poststrukturalistischen Sozialwissenschaften, Diskurstheorie als Sozialtheorie zu entwerfen. Doch so erfolgreich dieses Theorieprojekt seit dem Gründungswerk *Hegemony and Socialist Strategy* (1985) gewesen ist, es stößt heute an seine Grenzen. Die Theoriebildung steht nicht still. Die kulturelle Wende ist sukzessive als räumliche, praxeologische, affektive und (neo-)materialistische Wende fortgeschrieben sowie auch in Frage gestellt worden. Diese Wendungen dürfen zwar nicht unkritisch verabsolutiert werden. Auf sie muss aber reagiert werden, um die blinden Flecken des textualistischen, geradezu zeichenfixierten Ansatzes von Laclau/Mouffe zu adressieren. Denn auch auf einer sinnlichen, verkörperten und materialisierten Ebene geschehen Artikulationspraktiken, wird soziale Ordnung politisch gestiftet, auf Dauer gestellt und umgeworfen. Erst wenn diese epistemischen Grenzen zumindest bearbeitet werden, kann Hegemonietheorie den Anspruch auf eine Theorie des Politischen *und* des Sozialen erheben. Diesem Leitmotiv folgte erst die dekonstruktive Lektüre von Laclau/Mouffe (Kap. I.1), dann der empirische Hauptpart und schließlich die systematische Erweiterung, die dieses Kapitel vorschlug.

Die sinnliche und praxeologische Wendung der Hegemonietheorie mit Begriffen wie Praxis, verdichtender Passagenpunkt, Fokussierung, räumliche Topographie, zeitliche Sedimentierung oder Basislegitimität bricht mit zwei Axiomen von Laclau/Mouffe. Um

eine Theorie zu entwickeln, die empirisch sensibel die Konstitution von Hegemonie(n) rekonstruiert, ist an erster Stelle deren Entformalisierung im Zeichen der Praxis nötig. Gerade der späte Laclau sowie der harte Kern der *Essex School of Discourse Analysis* verabsolutieren den Logikbegriff. Zu behaupten, gewisse Phänomene seien durch die Logiken von Äquivalenz und Differenz oder die Logiken des Politischen oder des Sozialen geprägt, liefert noch keine Rekonstruktion dieser Phänomene. Mit Butler halte ich entgegen, dass dies nur die angeblich ontologischen Bedingungen von Artikulationspraktiken beschreibt, nicht aber diese Praktiken selbst.

Selbiges gilt für den emphatischen Begriff des Politischen, den Laclau/Mouffe sowie viele ihrer Schülerinnen verfechten. Aus meiner Sicht kann das Politische als Moment der umkämpften Instituierung und Infragestellung sozialer Verhältnisse nur dann für die Gesellschaftsanalyse fruchtbar werden, wenn sein Gegenbegriff, das Soziale, scharfe Konturen erlangt. Erst die Sedimentierung sozialer Verhältnisse von den Ebenen der Praxis bis zur Gesellschaft zeigt, wie sich das Politische und das Soziale bedingen. Ein reiner Begriff des Politischen verliert an Bedeutung, die unreinen Ausdrucksformen des Politischen gewinnen sie. In dieser Lektüre lässt sich weder per se vom Politischen oder per se vom Sozialen ausgehen. Beide Dynamiken sind verwoben und in einer dritten aufgehoben: der Hegemonie. In der Konstitution wie dem Niedergang hegemonial verfasseter Ordnungen intervenieren soziale wie politische Bewegungen.

So ist denn die zentrale Aufgabe, die ich auf konzeptuellem wie empirischem Terrain verfolge, nicht in ontologischen Grundsatzfragen angesiedelt, sondern in der Übersetzung der Begriffstriade *Politisches, Soziales und Hegemonie* in ein empirisch operationalisierbares Vokabular. Für eine postfundamentalistische Sozialtheorie muss das Politische seine instituierende Kraft *im* unebenen und verhärteten Feld der Gesellschaft beweisen. In diesem analytischen Sinn legte der vorangegangene Theoriepart einen dreifachen Schwerpunkt: Der erste ist die immanent ansetzende Erweiterung der Hegemonietheorie. Die dekonstruktive Lektüre von Laclau/Mouffe zeigt, wie sich ihr Ansatz theorieimmanent erweitern lässt. Die Widersprüche des Autorenpaars, prominent in einem Diskursbegriff, der zwischen der strukturalistischen Tradition Saussures und der praxeologischen Wittgensteins oszilliert, sind für mich ein Antrieb, die nicht eingelösten Versprechen der Hegemonietheorie einzulösen. In ihrer ganzen Anlage versucht diese Arbeit, Laclau/Mouffe über Laclau/Mouffe hinauszutreiben, um eine revitalisierte Hegemonietheorie zu entwerfen. Idealerweise hat dies bekräftigt, »wie vielfältig sich die Artikulationsmöglichkeiten dieses Ansatzes gestalten« (Stäheli/Hammer 2016: 92).

Zweitens, und damit zusammenhängend, entfalte ich operationalisierbare Begriffe. Die Überarbeitung der Schlüsselbegriffe Praxis, Artikulation, Kollektivität und Hegemonie zielt auf analytische Handhabbarkeit. Weder dieses noch die zurückliegenden Kapitel stellten eine neue Großtheorie vor, die als Universalschlüssel aller sozialen Phänomene fungieren kann oder will. Die hier entworfenen Konzepte sowie die mit ihr einhergehende Empirie weisen auf *eine* mögliche Fortentwicklung der Hegemonietheorie. Mein Ansatz tritt zwar als partielle Synthese aktueller Theorieentwicklungen an, doch er tut es nicht als ein Selbstweck, sondern um aktuellen sozialen Entwicklungen und Phänomenen besser gerecht zu werden. Jede Theorie ist ein Kind ihrer Zeit. Und die heutige Zeit verlangt im Feld der Soziologie und Sozialtheorie nach Projekten, die sich theorieintegrierend ausrichten, aber sich zugleich in den Dienst der beschriebenen Phänomene

stellen (ohne über diesen zu schweben). Ich ziele nicht nur auf eine *erweiterte*, sondern genauso auf eine *eingebettete* Hegemonietheorie. Ihre Begriffe sind an die empirische Analyse zurückgebunden, erst im Durchgang durch die Empirie kann die Theorie überzeugen.

Damit bin ich am dritten Punkt angelangt, der diese Forschungsskizze auszeichnet. Meine gesamte Begriffsanlage zielt darauf ab, sowohl übergeordnete Sinnmuster – die Zeichenebene –, als auch den erfahrenen und angeeigneten Sinn – die Praxisebene – zu rekonstruieren. Beide Ebenen sind Teil *einer* historischen Bewegung, bei der Ordnung und Kontingenz in ihrer spannungsvollen, politisch getriebenen Beziehung zusammenreffen. Die Gegenhegemonie der Empörung ist in dieser Hinsicht nicht das Gegenteil von Ordnung, vielmehr wird sie im Laufe der Jahre selbst zur sozialen Ordnung, verändert die Strukturen der Zivilgesellschaft wie des politischen Systems. Am Ende meines Untersuchungszeitraumes hat sich die Ordnung des Landes rekonfiguriert. Das Spanien, wie es vor der Empörung bestand, gibt es genauso wenig wie das Spanien, das sich die Indignados 2011 auf den Straßen und Plätzen herbeisehnten.

